

## Texte aus der Dokumentationsbibliothek



TP 1998-1, s.46, Friedrich Nietzsche 1844-1900 (in Bad Ragaz u. Bad Pfäfers)  
Terra Plana  
Dr. Jorg Cermann, Fontnas

# Friedrich Nietzsche

## 1844–1900

*Der folgende kleine Essay über einen der vielen illustren Gäste von Ragaz und Bad Pfäfers entstand im Rahmen eines grosseren Projekts. Weitere Texte (über Rilke, Schelling, Paracelsus) werden in den nächsten Nummern der «Terra plana» folgen.*

Als Friedrich Nietzsche im Mai 1877 in Bad Ragaz weilte und zwischen verordneten Bädern, als der ruhelose Wanderer, seine tiefen Gedanken durch unsere Wälder trug, ahnten weder Hotel noch Gäste, was für Gewitter dieser Professor aus Basel in späteren Jahren auslösen sollte. Noch sind erst die frühen Werke – *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* und *Unzeitgemässe Betrachtungen* I–IV – erschienen. Noch bändigt, dem Wagenlenker von Delphi vergleichbar, der Altphilologe und Wahlphilosoph seine Rosse, noch lockert er nicht die Zügel wie später in *Also sprach Zarathustra* – dem tiefsten Buch,



Der junge Friedrich Nietzsche. (Foto von 1864)

das den Deutschen je geschenkt wurde –, in *Jenseits von Gut und Böse* und den folgenden Werken, bis durch die letzten Schriften die Leidenschaften ungebremst dahinjagen, Zarathustra, der Einsiedler vom Gebirge, dem Versucher-Gott Dionysos weicht, sich diesem zum Opfer bringt – bis das Gespann in den Abgrund des Wahnsinns stürzt und den Geist, den *sehr freien Geist*, mit sich reisst.

Wann überfuhr das wilde Gefährt die Grenze zur Krankheit? Unsinnige Frage! Unsinnig das Tüfteln der Forscher, der *philosophischen Arbeiter*, die, versuchsweise, die Grenze im Zeitraum von siebzehn Jahren, von Basel bis Turin, vor- und zurückschieben. Denn über Gegensätze (gut/böse, Gott/Teufel, gesund/krank) lässt sich, so lesen wir, nur reden, weil Sprache in ihrer Plumpheit die Grade und mancherlei Feinheit der Stufen nicht zu fassen vermag.

Nur der plötzliche Sturz ist drastisch, abrupt. Kein Myrtilos, Sohn des Hermes, des Seelenleiters, in Sicht, der am Wagen des Königs die Radnaben löst, Schicksal erzwingt und erhellet.

Dem *sehr freien Geist* entgleiten die Zügel? Philosophen von Trieben gejagt? Aber ja – alles Denken, Wünschen, Wirken entspringt, so lesen wir, dem Reich der Affekte. Philosophie ist der geistigste *Wille zur Macht*, auch sie jenem Urtrieb des Lebens hörig. Einem Willen, der kein Wollen, nur Horchen und Gehorchen zulässt.

Die *Umkehrung aller Werte*, die sich wie ein Leitmotiv – nein, eine Leidenschaft durch Nietzsches Schaffen zieht, der er sich, allem Leiden, oft unerträglichem, trotzend, mit eiserner Konsequenz, persönliches Glück der Hoffnung auf die künftige Einheit Europas – keine wirtschaftliche – opfernd, verdingt: auch diese Idee also im Willen zur Macht geboren? Ganz da unten freilich gibt es Unbelehrbares, das sich nicht verwandeln, nicht umkehren, nur auslernen lässt, eine grosse Dummheit, zugegeben, und als Beispiel nennt und behandelt der Umgekehrte, der freie, sehr freie Geist das Verhältnis des Man-

nes zum Weib, das, so lesen wir, als sein Besitz, als etwas zur Dienstbarkeit Vorbestimmtes ihm zugehört und ihn, soll es Geschmack und Natur nicht verlieren, zu fürchten hat.

Ein anderes Wort des grossen Versuchers sei uns tröstlich: Es gibt keine Wahrheit für jedermann, es darf keine Dogmen mehr geben. Das Urteil des selbsternannten Aristokraten mag und soll uns, die wir uns nicht zu den Höheren, Selteneren, Bevorrechteten zählen, berühren, erschüttern – es braucht uns aber nicht umzukehren.

Ja, tröstlich ist es, Fluchtwege zu finden, auf denen wir uns dem grossen Versucher entziehen können; durch seine radikalen, keinem System verhafteten Würfe scheint sie uns Nietzsche leicht zu machen. Wenn aber die Not über uns kommt, die letzten Schlupflöcher anezogenen Glaubens keine Heimstätte mehr sind, das aufgerissene Auge, zu Recht oder Unrecht, die Menschheit dem Abgrund zustürzen sieht, und wenn wir uns, dank früherer Gewöhnung, standhaft wehren, dem Herdentrieb zum Enter- und Infotainment zu erliegen – dann sind wir, ohne Vorbehalt und Fluchtgedanken, offen für das Wort des Propheten, dann wird die Bedrohung zum Heil: *Ich liebe die grossen Verachtenden, weil sie die grossen Verehrenden sind und Pfeile der Sehnsucht nach dem andern Ufer.* – Sehnsucht nur. Keine Hoffnung, und schon gar kein Glauben. Sehnsucht nach einem Ufer, das anders ist, aber unerkannt bleibt, Nietzsche entwirft keine Utopien. Doch Sehnsucht spart einen Hort im Innern aus, von dem ein reiner Quell sein Wasser in Träume und Hintergründe schickt. Nicht viel. Und doch mehr als ein eingeschlossener Gott.

*Ich liebe den, welcher seinen Gott züchtigt, weil er seinen Gott liebt.*

Wie ein Prophet des Alten Testaments fährt er mit seinem Zorn über uns her.

*Ich liebe die grossen Verachtenden, weil sie die grossen Verehrenden sind.*